



Saarländische Olympiahelden In einer Serie trifft sich die SZ-Sportredaktion mit deutschen Medaillengewinnern bei Olympischen Spielen, die zugleich eine besondere Beziehung zum Saarland haben. Teil 14 der Serie: Armin Hary (79).

Der „Irre“ aus dem Holzerwald

Wie sich der Quierschieder Armin Hary 1960 den Weltrekord und den Olympiasieg über die 100 Meter erarbeitete

Von SZ-Redakteur
Michael Kipp

Der „Holzerwald“ in Quierschied ist kein Ort der Weltgeschichte. Gut, es gibt ein paar zerstörte Weltkriegs-Bunker, die Kelten waren wohl auch mal da. Aber sonst? „Ich bin Mitte der 50er Jahre sehr oft durch den schönen Wald gelaufen“, erklärt Armin Hary. Damit war der heute 79-Jährige wohl der erste Jogger. Nicht nur im Forst zwischen Holz, Fischbach und Quierschied. In Deutschland überhaupt. Eine Skurrilität für die Mitmenschen, aber auch ein wenig Weltsporthistorie: „Damals haben sie mit dem Finger auf mich gezeigt“, erinnert sich Hary in einem Hotelcafé bei Landshut: „Sie haben gesagt: Da läuft wieder der Irre.“

Die Quierschieder konnten nicht ahnen, dass da kein Holzkopf seinen Körper malträtierte, sondern der schnellste Mann der Erde, der kommende Doppel-Olympiasieger über 100 Meter. Der bisher letzte weiße Weltrekordhalter. Der Usain Bolt der 60er, der „blonde Blitz“, der „James Dean der Leichtathletik“, wie sie „mich heute noch ab und an nennen“. Weil er ein Rebell der Aschenbahn war. Weil er Funktionären widersprach – und weil er ein wenig aussah wie ein US-amerikanischer Filmbeau.

Ein Cellospieler macht ihn groß

Das dachte wohl auch Christiane. Mit ihr ist er seit 50 Jahren verheiratet. Die Tochter eines bayrischen Gutsbesitzers schenkt ihm zwei Kinder: Diana und Armin. „Der Name Armin war nicht meine Idee“, erzählt Hary bei einem Kaffee und einem Stück Sahnetorte. Er lebt nun in Niederbayern. Geboren ist er in Gersweiler, in der Quierschieder Rosenstraße wächst er auf. Die Nachkriegszeit, die Entbehrungen. Der gestrenge Vater, der Bergmann ist. Und Saarlandmeister im Ringen. „Er verließ die Familie früh“, erklärt Hary. Seine Kindheit ist nicht einfach. Hunger, eine Mutter, die sich aufopfert. Hary will raus aus der Armut. „Das war meine Triebfeder im Sport“, sagt er.

Die Rosenstraße ist der perfekte Startpunkt. Sie liegt am Wald, grenzt an den Sportplatz. „Ich hatte Talent als Fußballer, durfte aber nicht mitspielen.“ Seine Mutter verbietet es ihm. Die Verletzungsgefahr. „Handball durfte ich, dabei war der Sport viel gefährlicher. Und in den Musikunterricht musste ich“, erinnert sich Hary. Violine soll er lernen. Sein Lehrer heißt Willy Schneider. In Quierschied ist der Cellospieler eine Legende. Nicht wegen seiner Musik, sondern weil „Willy“, so sagen sie in Quierschied, „der hat den Hary entdeckt“. Den Leichtathleten. Nicht den Musiker.

Schneider kümmert sich neben dem Musikunterricht um die Jugend im Quierschieder Verein. Er weiß, dass Hary lieber Fußball als Violine spielen würde, und so kommt es, dass der Geigenkasten neben dem Aschenplatz liegt und Hary hinter dem Ball hersprintet. „Meine Mutter hat davon nie erfahren“, gesteht er. Als Schneider Leichtathletiktrainer in Quierschied wird, ist der damals 16-jährige Hary dabei. Als einer der ersten. „Er war mein Mentor“, sagt Hary: „Willy war ein fantastischer Mensch. Er hat mir viel über das Leben beigebracht.“ Und über die Leichtathletik? „Nicht so viel“, sagt Hary und grinst. „Er hat mir die ersten genagelten Sprintschuhe besorgt. Die waren schwer“, sagt er, überlegt kurz und ergänzt: „Ich wäre ja gerne mal in Topform in Spikes auf einer modernen Kunststoffbahn gesprintet. Die Zeit wüsste ich gerne.“ Obwohl: „Damals waren mir Zeiten egal. Ich wollte einfach nur gewinnen.“



Hier siegt Armin Hary (Zweiter von rechts) in einem Vorlauf bei den Olympischen Spielen in Rom über die 100 Meter der Männer. FOTOS: ACTIONPRESS, KIPP

Mit Talent und Willen. Er braucht keinen Trainer, er braucht einen väterlichen Freund. Den hat er in Schneider gefunden.

Trainer sind nicht nötig, da Hary ein Adaptions-Wunder ist. Was er sieht, kann er nachmachen. Sprinten, Fußball, Handball. Das Golfen bringt er sich nach seiner Karriere selbst bei. Ergebnis: Handicap acht. So ist es nicht verwunderlich, dass Hary auch in der Leichtathletik schnell lernt. 1956 folgt der Wechsel nach Saarbrücken. Zunächst zu Saar 05, kurz darauf zum FCS. Hary absolviert eine Lehre bei Simca (Automobile) zum Feinmechaniker. 1956 wird er Saarlandmeister im Zehnkampf mit Saarlandrekord, 5376 Punkte. „Die abschließenden 1500 Meter bin ich nicht gelaufen. Die waren mir zu anstrengend.“ Als er im Juli 1957 über die 100 Meter in 10,4 Sekunden deutscher Juniorenmeister wird, setzt er sich zwei Ziele: „Schnellster Mann der Welt und Olympiasieger werden.“ Den Weltrekord hält damals Willie Williams (USA). Er braucht 10,1 Sekunden.

Amis bieten Einbürgerung an

Dass Harys Ziele nicht bescheiden sind, ist offensichtlich, für ihn ist dieser Ehrgeiz im Rückblick ein Schlüssel zum Erfolg: „Wenn ich die heutigen deutschen Sprinter höre, wenn sie sagen: Eine Endlaufteilnahme ist mein Ziel, sage ich: Bleib zu Hause. Wenn ich starte, will ich gewinnen.“ Mit dieser Einstellung liefert Hary die erfolgreichsten drei Jahre der deutschen Sprintergeschichte ab: 1957 wird er deutscher Vizemeister hinter Manfred Germar. Hinter dem Star der deutschen Leichtathletik. Der beliebte Student überholte den unbekannteren Feinmechaniker auf der Ziellinie – weil Hary Bolt-mäßig ausrollen lässt.

Im Winter arbeitet Hary im heimischen Quierschieder Wald wie irre an seiner Form, schaut sich bei seinem „Freund“ Germar einiges ab. 1958 schlägt Hary den Volkshelden bei den Europameisterschaften in Helsinki klar. Dabei will Deutschland Germar sie-

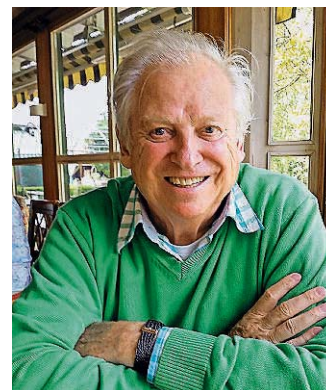
gen sehen. Viele beschuldigen Hary des „Goldraubes“. Dazu kommt, dass seine Leistung in der EM-Goldstaffel eine bescheidene ist. Hary sei kein Teamplayer, ein Filou, seine Fehlstarts seien Provokationen, schreiben sie damals. Er leidet darunter: „Ich konnte mir nicht erklären, warum sie mich nicht mochten, warum sie nicht an mich glaubten.“

Der nächste emotionale Rückschlag folgt am 6. September 1958. Der Quierschieder startet in Friedrichshafen. Hary explodiert aus dem Startblock, die handgestoppten Uhren zeigen: 10,0 Sekunden. Weltrekord. „Ich lief auf der Mittelbahn, die einzige, die angeblich zu viel Gefälle hatte“, erinnert sich Hary. Anstatt der erlaubten zehn Zentimeter, elf. „Der Rekord war weg“, grollt Hary noch heute und sagt, dass die Funktionäre des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) nicht glauben wollten, was sie stoppten. Seine größten Gegner saßen damals neben der Bahn. „Der Unbekannte vom Dorf“ könne keinen Weltrekord laufen. „Da waren viele aus der braunen Zeit dabei. Sie verlangten von mir Gehorsam und Unterordnung. Ich hätte mich zwar eingeordnet, aber nie untergeordnet“, sagt Hary. „Als ich in einem Interview sagte, dass Funktionäre für die Sportler da sein sollten – und nicht umgekehrt, war es endgültig vorbei mit der Herrlichkeit.“

Der DLV sperrt Hary für neun Monate. Angeblich wegen einer falschen Spesenabrechnung über 70 Mark. „Das war nur ein Vorwand“, erinnert er sich. Einer, der ihn zu brechen droht. Er „flieht“ in die USA nach Kalifornien, nimmt ein Sportstipendium am San José State College an. Dort entdeckt er das Krafttraining für seinen Sport. Nach zwei Monaten bieten ihm die Amis die Einbürgerung an. „Ich habe lange überlegt, oft wach gelegen. Letztlich fällte ich die Entscheidung, in Rom für Deutschland zu starten. Um Gold zu gewinnen – und um den Weltrekord zu holen. Ich wollte es allen zeigen.“

Er kehrt zurück und wird deut-

scher Meister über 100 und 200 Meter. 71 Tage vor den Spielen in Rom reist er nach Zürich. Obwohl ihm das die Funktionäre verbieten. Er solle sich für Rom schonen. „Das war mir egal, die Bahn im Letzgrund war die schnellste der Welt. Ich wollte dort starten“, erinnert sich Hary an den 21. Juni 1960. Der Startschuss fällt, Hary schwebt über die Bahn: 10,0 Sekunden – Weltrekord. Wieder Ungläubigkeit. Wieder annullieren Funktionäre den Lauf. Diesmal wegen eines angeblichen Fehlstarts. Auf Druck des Journalisten Gustav Schwenk setzen die Funktionäre einen Wiederho-



„Ich wollte es allen zeigen.“

Armin Hary,
Weltrekordler und
Olympiasieger 1960
über 100 Meter

lungslauf an. Nur 35 Minuten später kniet Hary wieder im Startblock. Und trommelt wieder die 10,0 in die Asche. Diesmal besteht der Rekord. Hary ist der schnellste Mann der Erde. Sein erstes Ziel hat er erreicht. Weltrekord.

Danach steigt er wie Phönix aus der Asche(nbahn). Die Deutschen beginnen, den Rebellen aus dem Holzerwald zu lieben, sie feiern seinen Laufstil. Er empfindet Anerkennung und will nun den Sieg in Rom. Erst zwei Tage vor den Rennen reist er an, nimmt nicht an der Eröffnungsfeier teil. Das

gibt zwar wieder Stress, aber er ist ausgeruht, muss bei der Feier „nicht fünf Stunden stehen“. Die drei Vorläufe sind kein Problem. Ein Mückenstich im Halbfinale auch nicht. Hary sprintet ins Finale. Am 1. September, 17.30 Uhr, ist es so weit. Nicht ganz. Zunächst drei Fehlstarts. Einer von Hary. Ein weiterer und er wäre disqualifiziert. Start vier sitzt: „Ich bin extra spät aus dem Block, habe das Rennen von hinten aufgerollt, nur nach vorne geschaut. Vollgas gegeben.“ Hary gewinnt nach 45 Schritten in 10,2 Sekunden. „Meine Gefühle waren überwältigend. Aber ich traute mich nicht, sie zu zeigen. Ich wusste einfach nicht, ob die Funktionäre mir daraus wieder einen Strick drehen werden.“

Ärger gab es dennoch: Den Lauf gewinnt Hary in Puma-Schuhen aus dem Hause Rudolf Dassler. Auf dem Siegetreppchen steht er in Adidas-Schuhen aus der Fabrik von Adolf „Adi“ Dassler. Sponsoring ist verboten. Die Funktionäre toben. Die Brüder auch. „Er hat uns gegeneinander ausgespielt“, schrieb Günter Grass im Namen von Adolf Dassler 1999 nach dem Tod seines Bruders Rudolf in der „Zeit“. „Nicht, dass es seine Absicht gewesen wäre, weiteren Streit zwischen uns Brüdern vom Zaun zu brechen, aber zugespitzt hat er unseren Zwist trotzdem“, schreibt Grass in sein Gesprächsprotokoll. Er habe von „uns beiden Geld bekommen“, sagt Adi Dassler. Hary erklärt im Rückblick, dass „ich zwar Schuhe von meinen Freunden aus Herzogenaurach bekommen habe, aber nie Geld: Ich habe damals auch bei Grass angerufen und mich über die Geschichte beschwert. Das hat Adi nie so gesagt. Das ist meine Meinung“.

Trotz der Hektik des Schuhskandals gewinnt Hary gemeinsam mit Bernd Cullmann, Armin Walter Mahlendorf und Martin Lauer am Schlussstag seine zweite Goldmedaille. Auf Position zwei der Staffel läuft er. Seine „fliegende“ Zeit: 9,0 Sekunden. Die Siegerehrungen sind Hary gut in Erinnerung. Nicht nur wegen der

Schuhe. „Da wir mit einem gesamtdeutschen Team antraten, spielten sie nicht die Hymne, sondern die Ode an die Freiheit.“

Nach weiteren Auseinandersetzungen mit Funktionären, einer weiteren Sperre, befreit sich Hary im Mai 1961 selbst. Er hört auf. Beendet seine Karriere auf dem Höhepunkt. Als 24-Jähriger. Deutschland ist entsetzt, die Funktionäre nicht. „Die Entscheidung fiel mir so schwer wie der Olympiasieg. Aber ich hatte alle meine Ziele erreicht.“

Sein Ziel: 100 Jahre alt werden

Nach seiner Karriere arbeitet er als Immobilienkaufmann, bekommt 1981 wegen Beihilfe zur Untreue einhalb Jahre Bewährungsstrafe aufgebremmt („die schlimmste Zeit in meinem Leben“), liebt schnelle Autos („nie den Führerschein abgeben müssen“), gründet 2004 die Armin-Hary-Stiftung, die sich um arme Kinder kümmert, wie Hary selbst eines war. Er will ihnen den Weg in den Leistungssport ebnen. „Es ist schwer, Geld aufzutreiben. Aber ich kann helfen“, sagt Hary, der für sein Projekt 2008 das Bundesverdienstkreuz bekommt.

Erst Jahrzehnte nach Harys drei verrückten Sommern dämert es Deutschland, welch Jahrhunderttalent da noch lebt. Erst seit 2000 ist er Deutschlands Jahrhundertläufer und Saarländers Jahrhundertsportler. Seit 2011 hängt sein Lauftrikot in der Hall of Fame des deutschen Sports. Die Ironie der Geschichte: Funktionäre und Journalisten haben ihn gewählt. Ein Ziel habe er noch, sagt Hary: „Ich will 100 Jahre alt werden. Dann hat sich mein Leben fast nur um die 0 und die 1 gedreht.“ In Quierschied war er auch mal wieder. 2010 haben sie eine Straße nach ihm benannt. Direkt am Holzerwald. „Ich habe gehört, dass dort jetzt wie irre gejoggt wird“, sagt er und grinst wie einst James Dean.